**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1870)

**Heft:** 51

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 51. Samstag den 17. Dezember 1870.

Abonnementspreise:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4 —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco

## An unsere Leser.

Die im Laufe dieses Jahres durchgeführte Erweiterung der Kirchenzeitung mittels „Beiblättern" 2c. hatte einen guten Erfolg; wir sind dadurch in Stand gesetzt worden, nicht nur die wichtigern Aktenstücke unsern Lesern in authentischem Wortlaut vollständig und schnell mitzutheilen, sondern auch den so wichtigen Tagesereignissen und Tagesfragen, namentlich den Römischen Angelegenheiten eine einläßliche Besprechung zu widmen.

Ermuntert durch den bisherigen Erfolg, hoffen wir im nächsten Jahr noch Mehreres leisten zu können. Wie mehr Leser die Kirchenzeitung findet, desto mehr kann sie auch durch Beiblätter 2c. ihren Inhalt interessant und nützlich machen. Die gegenwärtige Zeitlage sowohl in den weiteren als engeren Kreisen macht die Kirchenzeitung dermalen zu einem Werke des Apostolats: wir ersuchen alle Freunde unserer hl. Kirche und unseres Vaterlandes, sich dabei durch Korrespondenzen und Abonnements zu betheiligen. Was uns betrifft, so werden wir mit Gottes Gnade nicht ruhen, bis der hl. Vater wieder in Rom und die Kirche in unserm Vaterland zu Recht und Freiheit gelangt.

**Die Redaktion.**

Jene Abonnenten, welche die Kirchenzeitung bisher auf einem Postbüreau bestellten, haben rechtzeitig ihre Bestellung auf dem betreffenden Postbüreau zu erneuern; widrigenfalls ihnen das Blatt Anno 1871 nicht zukömmt.

Jenen Abonnenten, welche die Kirchenzeitung bisher direkt bei der Expedition (B. Schwendimann) in Solothurn bestellten, erhalten dieselbe auch ohne Erneuerung Anno 1871 wieder zugesandt, indem der Abonnementspreis seiner Zeit auf sie nachgenommen wird.

Der Abonnementspreis für die „Kirchenzeitung" und die „Beiblätter" beträgt, wie bis dahin, mit Inbegriff des Portos, in der gesammten Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50; für Deutschland Fr. 4. 50; in der Stadt Solothurn Fr. 3.

---

## Priesterhaß und Priesterschen.

(Schluß.)

Gehen wir zur Anschuldigung über, daß die Priester das Volk verdummen. Unter Verdummung des Volks kann wohl nichts anderes verstanden werden, als daß man absichtlich die natürlichen Fähigkeiten des Menschen nicht entwickle, daß man das Volk über die Grundwahrheiten nicht aufkläre, daß man den Verstand desselben nicht mit nützlichen Kenntnissen bereichere, daß man mit einem Wort das Volk geistig und sittlich in einem unwissenden thierartigen Zustand zu erhalten strebe. Kann nun von Allem diesem den Priestern mit Grund Etwas vorgeworfen werden? Wer ist es, der das Volk über die Grundwahrheiten des menschlichen Wissens, über Gott, die Unsterblichkeit der Seele, das Verhältniß des Menschen zu Gott und dem Mitmenschen, über die Schöpfung des Himmels und der Erde, über die Natur 2c. belehrt? Antwort: es ist der christliche Priester, welcher keine Woche vergehen läßt, ohne das Volk und zwar das gesammte Volk in öffentlichen Kanzelvorträgen mit diesen Wahrheiten vertraut zu machen, und dadurch den Grund zu allem übrigen Wissen zu legen. Wer ist es, welcher dem zarten Kinde, sobald es zum Selbstbewußtsein gelangt, die Gesetze Gottes erklärt, und dasselbe belehrt, daß es seine heiligste Pflicht sei, die Zeit der Jugend zur Ausbildung des Verstandes und zur Aneignung nützlicher Kenntnisse zu verwenden? Antwort: es ist der Priester, welcher die Kinder vom ersten Alter an wöchentlich um sich versammelt und ihnen besondern christlichen Unterricht ertheilt. Wer ist es, der die Jugend in die Schule führt, in der Schule besucht, beaufsichtigt, belehrt, aneifert und bethätigt? Antwort: es ist der Priester, welcher überall und zuerst die Volksschule gestiftet hat, überall, wo ihm der Zutritt nicht geschlossen wird dieselbe pflegt, ja heutzutage noch — wenn es die Umstände erfordern, selbst

Schule hält. — Wer ist es endlich, der selbst die höheren Wissenschaften zur Zeit der Völkerwanderung in Europa erhalten, dieselben unter allen Stürmen der Jahrhunderte gepflegt, besondere Gesellschaften zur Verbreitung derselben gegründet, überall höhere wissenschaftliche Anstalten, Hochschulen, Akademien, Gymnasien, Bibliotheken, Museen gestiftet? Antwort: es sind die Päpste, Bischöfe, mit einem Wort, die Priester aller Jahrhunderte. Es gibt keinen Zweig des menschlichen Wissens, von der Mathematik an bis zur Naturkunde, keinen Zweig menschlicher Erfindungen — von der Entdeckung des Pulvers bis zur Zauberkraft musikalischer Töne — in denen nicht ein Priester sich ausgezeichnet, die nicht ein Priester gefördert, in denen nicht ein Priester das menschliche Wissen vervollkommnet und bereichert hätte und noch fortwährend vervollkommnet und bereichert: und dieses christliche Priesterthum — sollte auf Verdummung des Volkes hinarbeiten! Die Thaten sprechen zu laut, als daß ein Vernünftiger über die Haltlosigkeit des Vorwurfs einen Augenblick im Zweifel sein könnte.

Wieder andere hassen und scheuen die Priester, ohne einen nähern Grund anzugeben. Dieses Stillschweigen ist an und für sich schon sprechend genug, es ist ein verdecktes Bekenntniß der Grundlosigkeit ihrer Vorurtheile: wir wollen jedoch dieses Schweigen brechen und mit der Fackel der Wahrheit in das Innere dieser priesterhassenden Menschen hineinzünden und die wahren Gründe an das Tageslicht fördern. Die Priester sind die Verkünder der Gebote Gottes, die Wächter der Sittlichkeit, die Wahrer der öffentlichen Moralität. Als solche müssen die Priester überall pflichtgetreu dem Wohllüstling und Ehebrecher zurufen: es ist dir nicht erlaubt, und darum haßt der Wohllüstling den Verkünder des göttlichen Gebots; der Priester muß pflichtgetreu überall und immer den Ungerechten zur Zurückgabe des geraubten Gutes, den Rachsüchtigen zur Liebe des Feindes, den Geizigen zur Unterstützung der Armen, den Stolzen zur Demüthigung auffordert; er muß fort und fort, ununterbrochen und unerschrocken seine Stimme gegen das Laster, sei dieses in Seide oder in Lumpen gehüllt, erheben: darum haßt der Ungerechte, der Lieblose, der Geizige, der Stolze, der in der Verstockung seines Herzens verharrende Lasterhafte den — Priester. Schon der Anblick eines Schwarzrocks ist ein Vorwurf für ihn, uno erregt Gewissensbisse in seinem Inneren, er erinnert ihn an das, was er thun sollte und nicht thut, was er lassen sollte und nicht läßt; darum erfüllt ihn schon der Anblick eines berufsgetreuen Geistlichen mit Mißstimmung, Abneigung, Eckel, Haß: statt aber die Quelle dieser Vorurtheile in seinem eigenen lasterhaften Leben zu suchen, findet oder vielmehr gibt er vor, dieselben in der angeblichen Herrschsucht, Habsucht, Verdummungssucht ꝛc. der Geistlichen zu finden, oder er wirft, wie der Wolf in der Fabel, heuchlerisch gar die Ursache auf das sittenwidrige Leben einzelner Geistlichen.

Die Priester sind allerdings Menschen und den Schwachheiten und Fehlern der menschlichen Natur ausgesetzt wie wir: aber im Allgemeinen sind die Fälle der Sittenlosigkeit unter dem geistlichen Stande selten; schon das Aufsehen, welches dieselben erregen, ist ein Beweis ihrer Seltenheit, denn nur was ungewohnt geschieht, erregt Aufmerksamkeit; sodann darf, was ausnahmsweise einzelne Glieder sich zu Schulden kommen lassen, keineswegs einem ganzen Stande zugerechnet werden. Kein Vernünftiger wird daher wegen — allerdings bedaurungswürdigen — Fehltritten einzelner Priester — sämmtliche Priester verabscheuen und mißachten und kein Ehrlicher wird seine eigene Lasterhaftigkeit mit den Fehlern einzelner Kirchendiener verdecken und seinen in eigener Verworfenheit wurzelnden Priesterhaß heuchlerisch mit diesem Deckmantel verhüllen. *)

*) Brentano, der wahre Priester; — Buchfelner, Vorbilder des Priesterthums; — Frint; Massillon, Pflichten der Christen; — Sailer; Tanner; — Widmer, der kathol. Seelsorger in gegenwärtiger Zeit; — Braun, J. W., Pflichten der Geistl.

## Was eine protestantische Zeitung über die päpstliche Unfehlbarkeit sagt.

(Mitgetheilt.)

—

Die päpstliche Unfehlbarkeit, worüber in verschiedenen Zeitungen und Schriften so viel dagegen und dafür geschrieben worden, ist, wie jeder Katholik weiß, am 18. Juli 1870 von der Kirche angenommen und feierlich verkündet worden. Kein Katholik darf seitdem an diesem Dogma zweifeln; denn der Katholik weiß ja, daß christkatholisch glauben Alles für wahr halten heißt, was Gott geoffenbart hat und die katholische Kirche zu glauben vorstellt; der Katholik weiß, daß der heilige Geist der Kirche beisteht und sie erleuchtet, damit sie nicht irre; er weiß also, daß das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit in dem Sinne, wie es 18. Juli 1870 zu Rom von der Kirche ausgesprochen worden, fest und ungezweifelt für wahr gehalten werden muß und daß derjenige, welcher dieses Dogma nicht glaubt, nicht christkatholisch glaubt.

Wie jedoch die Wahrheit der katholischen Dogmen nicht bloß durch den Glauben geglaubt und erkannt werden können, sondern, wie auch durch die Vernunft nachgewiesen werden kann, daß der Glaube an dieselben vernunftgemäß ist, so hat auch das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit selbst ein protestantisches und liberales Blatt nachgewiesen, daß der Glaube an dasselbe höchst vernunftgemäß sei.

Das protestantische und rationalistische Londoner Blatt ‚Spectator' sagt über die päpstliche Unfehlbarkeit zur Beschämung mancher Andersdenkenden:

1) Wir haben nie an der Definition eines Dogmas gezweifelt, das nichts Anderes ist, als die letzte logische Entwickelung der katholischen Lehre, der Abschluß einer durch alle Jahrhunderte sich hinziehenden Doctrin; daher schien uns diese Definition immer unvermeidlich.

2) Die Majorität, welche dieses Dogma bestätigt hat, ist viel bedeutender, als jene war, welche auf dem Concil von Nicäa den Arianismus verurtheilte, und das Votum dieser Versammlung kann als

durchaus definitiv angesehen werden, wie es auch bei uns Protestanten geschieht.

3) Es ist gar keine Wahrheit in dem Satze: „Das Concil sei nicht frei gewesen." Jedermann aus der Versammlung konnte, wenn er wollte, mit Non placet antworten. In der That, als zwei Bischöfe mit Non placet antworteten, ärgerten sich einige auf der Tribüne anwesende Gegner der Infallibilität und sagten: „Jetzt ist unser Satz von der Unfreiheit des Concils verloren."

4) Das Dogma, welches man neu nennt, war in der katholischen Kirche seit Jahrhunderten praktisch angenommen, wenn auch nicht als Glaubensartikel formulirt. Es war in Folge der allgemeinen Praxis nicht nothwendig.

5) Man sagt die Infallibilität sei ein Insult auf die Vernunft, allein man hält es nicht unvernünftig, auf die Unfehlbarkeit eines Buches oder Professors zu schwören. Da ziehen wir denn doch die Unfehlbarkeit des Papstes, als des Oberhauptes der katholischen Kirche, tausend Mal vor.

6) Man sagt, die Entscheidung eines solchen Dogmas erfordere die moralische Einstimmigkeit. Das ist eine Lüge gegen die Kirchengeschichte und eine Lächerlichkeit, der die Erfahrung im politischen und religiösen Leben spottet.

7) Wir sind liberal aus Grundsatz, aber katholischer Liberalismus in Sachen des Glaubens ist ein Unding, ein Widerspruch in terminis. — So das Londoner Blatt ‚Spectator'.

Dieses englische Blatt weiß also nichts davon, daß durch die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit der Wissenschaft und Vernunft der Krieg erklärt worden wäre; es hegt auch keine Besorgniß, daß durch diese Definition Jemanden der Vernunft entrückt werde, sondern es hält den Glauben an dasselbe für höchst vernunftgemäß.

---

## Zuschrift
### an den Hochwürdigsten Herrn Bischof Eugenius von Basel.

Hochwürdigster, Gnädigster Herr!

Zu unserm tiefsten Bedauern haben wir früher schon vernommen, daß im Kt. Luzern eine Zeitung, betitelt „Katholische Stimme" erscheint, welche sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, die katholische Religion, ihre hl. Institutionen und Lehren zu bekämpfen, die Glieder der hl. Kirche ihrem Mittelpunkte, dem hl. römischen Stuhle, zu entfremden, und so Glaubenslosigkeit unter dem katholischen Volke zu verbreiten.

Um so mehr freute es uns, unlängst ein Schreiben Euer bischöfl. Gnaden an den Hochwürdigsten Herrn Commissar Winkler zu lesen, in welchem Sie mit apostolischer Entschiedenheit gegen diese unkirchliche irreligiöse Zeitschrift auftreten und das Volk warnen vor den falschen Propheten, welche unter schönem Titel falsche Lehren verbreiten und Zwiespalt in der hl. Kirche zu pflanzen suchen.

Indem wir Euer bischöfl. Gnaden unsere freudige Zustimmung zu diesem sehr heilsamen Erlasse erklären, versichern wir Sie zugleich unserer aufrichtigen Hochachtung und Verehrung.

Chur, den 10. Dezember 1870.

† **Nikolaus Franz**, Bischof.

† **Caspar**, Bischof von Antipatris i. p. Weihbischof von Chur.

---

## Wochen-Chronik.

### Bisthum Basel.

Wir geben nach dem Wortlaute, wie die Solothurner Blätter ihn gebracht, die Zuschrift der Diözesankonferenz an den Hochwürdigsten Bischof von Basel, Resultat von zwei neuesten in der protestantischen Bundesstadt gehabten Sitzungen dieser Pseudo-Behörde vom 9. und 10. Christmonat.

„Hochwürdigster Herr Bischof!

Wir haben von Ihrer Rückäußerung vom 19. November abhin auf unser Schreiben vom 27. Oktober, betreffend Errichtung eines neuen Priesterseminars, Kenntniß genommen, worin Sie uns erklären, es würde ihnen zu hoher Befriedigung gereichen, unsere Ansichten zu vernehmen und innerhalb der Schranken der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung eine Verständigung zu erzielen und worin Sie sich gerne bereit erklären, über die Errichtung eines Seminars mit uns in Unterhandlung zu treten.

„Wir haben die Ehre, Ihnen hierauf Folgendes zu erwiedern. Vorerst müssen wir verlangen, daß uns mitgetheilt werde, auf welchen Grundlagen die gegenwärtig von Ihnen provisorisch an die Hand genommene Vorbereitung der Alumnen der Diözese Basel beruht. Wir müssen dieß um so mehr verlangen, da der Vertrag vom 25. März 1828 uns hiezu das Recht zuspricht, und die in Ihrem Schreiben vom 19. Nov. abhin ausgesprochenen Ansichten und ertheilten Aufschlüsse uns nicht befriedigen können und nicht entsprechend erscheinen. Im Weitern bringen wir Ihnen zur Kenntniß, daß gegenwärtig verschiedene andere kirchlich-politiche Fragen hängend sind, die in Verbindung mit der Seminarfrage behandelt werden müssen und daß wir demnach dermalen nicht im Falle sind, auf eine Schlußnahme über Errichtung eines Priesterseminars einzutreten.

„Ueber die übrigen in Ihrem Schreiben enthaltenen Grundsätze und Ansichten finden wir uns zu einer Rückäußerung nicht veranlaßt, weil sie sich mehr auf theoretische Erörterungen bezüglich der Stellung zwischen Kirche und Staat als auf praktische Fragen beziehen.

Uebrigens benutzen wir ꝛc.

Man muß am Schreiben wohl Form und Inhalt unterscheiden, aber auch, was man sagt und was man bloß zu verstehen gibt, ebenso was man nicht zu verstehen geben wollte und doch verräth.

Unser Urtheil über diese Zuschrift besteht darin, daß uns ein gewundeneres, nichtssagenderes und doch diktarisches Schreiben kaum noch zu Gesichte gekommen. Es ist eine geballte Faust, die aus der Hosentasche heraus sich sichtbar macht.

Also formell herrscht im Schreiben Sprödigkeit und radikales Sichnichtssagenlassen, brüskes Absprechen ohne eine einzige Begründung; inhaltlich ließe sich die Essenz etwa so wiedergeben: „Kannst lange, Bischof, in der Seminarangelegenheit dein Recht beweisen; wir geben es einfach, ohne zu disputiren, nicht zu und haben die Gewalt, es zu verweigern. Es kommt aber noch Anderes auch, was wir dir entwinden und was wir diktiren wollen; warte nur, bis wir fertig sind an unserm Webstuhl."

Das ist's auch, was man sagt; denn die Diözesankonferenz liebt es, Schrecken einzujagen. Aber was man bloß zu verstehen gibt, ist eine radikale Umgestaltung der Bisthumsverhältnisse und die Errichtung einer Nationalkirche mit einem Bisthums-Kirchenrath (worin die Welt-

lichen in Mehrheit wären) an der Spitze, so eine Bisthumsbehörde à la Aargauischem Kirchenrath mit Vater Augustin, dem es im Aargau zu enge wird, an der Spitze.

Was man aber nicht zu verstehen geben wollte und was doch durch alle Lücken des übrigens geistlosen Machwerkes hindurchluegt, das ist immerhin eine fatale Verlegenheit, — eine Verlegenheit vor dem Jahr 1871 in den Kantonen Solothurn und Luzern, eine Verlegenheit vor dem Muth und der Entschiedenheit, welche unser Hochwürdigster Bischof in der Seminarsache an Tag legt, eine Verlegenheit vor der sich offenbarenden Einhelligkeit der katholischen Geistlichkeit im ganzen Bisthum. Ja, wir glauben im Schreiben selbst ein Schweißtröpfchen von Angst durchsickern zu sehen, der Angst nämlich, daß man seine Drohungen (die man gerne bestimmter formulirt hätte) gezwungen im Sacke könnte behalten müssen.

Die Lächerlichkeit müssen wir des Fernern noch notiren, daß die Herren der Konferenz die bischöflichen Erklärungen im Schreiben vom 19. vorigen Monats „theoretisch" finden, während sie die, leider aller gesunden Theorie in's Angesicht schlagende Praxis, besser ausgedrückt, das Faustrecht, von dem es keine Theorie gibt, vorziehen.

Wie endlich das Bisthumskonkordat vom 26. März 1828 die Konferenzherren berechtigt, vom Bischof eine Rechenschaftsablage über die „Grundlagen" seiner Ordinanden-„Vorbereitung" zu fordern, ist eine interessante Preisfrage, die wir hiemit ausschreiben. Wer sie gut löst, erhält Herrn Dossenbachs Broschüre in II. Auflage.

**Luzern.** Die schöne Adresse aus dem Land Entlebuch an Papst Pius IX., welche wir bereits angekündet, sagt unter Anderm:

„Heiliger Vater! Zweihundert Millionen deiner Kinder trauern gegenwärtig über das ruchlose Attentat — über die gewaltsame Annexion des letzten Restes des Kirchenstaates sammt der heiligen Stadt und ärgern sich darüber, daß in der ganzen zivilisirten Welt bis zur Stunde noch keine einzige Macht sich erhoben hat zum Schutze und zur Vertheidigung des mehr als tausendjährigen rechtmäßigen Besitzthumes des Oberhauptes der heiligen katholischen Kirche.

„Wie könnten wir stillschweigend darüber weggehen, ohne auch öffentlich unsere größte Entrüstung über die frevelhafte That, welche der König von Italien an dem Erbgute Petri verübt hat, der noch, nachdem er in seinem ganzen Reiche die Kirche gedrückt und geplündert, als Katholik — als treuer Sohn der Kirche sich auszugeben — nicht erröthet, auszusprechen!

„Wir glauben nur eine heilige Gewissenspflicht zu erfüllen, wenn wir mit allen gläubigen Katholiken öffentlich Protest erheben gegen die sakrilegische Gewaltthat, wodurch die Rechte der heiligen Kirche und ihres Oberhauptes tief verletzt worden sind.

„Wir Katholiken müssen verlangen, daß das Oberhaupt der Kirche von keiner fremden Macht abhängig, sondern frei sein soll, um so ungehindert als oberster Hirt mit seiner zur Obsorge anvertrauten Heerde zu verkehren, sie zu leiten und zu regieren. Zu diesem Zwecke ist ihm der Kirchenstaat gegeben und durch feierliche Verträge anerkannt und garantirt worden.

„Geruhe daher, hl. Vater, diese ehrfurchtsvolle Huldigung unseres Glaubens, unseres Gehorsames und unserer kindlichen Liebe anzunehmen. Wir vertrauen auf denjenigen, der die Schicksale Einzelner und ganzer Völker leitet, der seine hl. Kirche auf einen Felsen gebaut, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Im Hinblicke auf diese seine Macht hoffen wir, daß all die Leiden und Unbilden, welche Dir, hl. Vater und der ganzen hl. Kirche zugefügt worden, sich in Freuden verwandeln werden, und daß Gottes gütige Vorsehung die gerechte hl. Sache, welche nun unterdrückt und verfolgt ist, bald zum Siege führen werde. Zu diesem Zwecke werden wir nicht unterlassen, unser Gebet mit dem deinigen o hl. Vater zu vereinigen. Geruhe, hl. Vater, den Ausdruck unserer Gefühle zu segnen!"

⊢ (Bf.) Der Große Rath hat, wie bereits gemeldet worden, mit 45 gegen 42 Stimmen beschlossen, die geistlichen Collaturrechte des Staates nicht an die Gemeinden abzutreten. Diese Abweisung ist eine Mahnung an das Volk, bei den bevorstehenden Maiwahlen nur solche Männer zu seinen Stellvertretern zu wählen, welche ihm das Ehrenwort geben, den Gemeinden endlich einen ihnen gebührenden Einfluß auf die Pfarrwahlen zu gewähren.

**Aargau.** Der Große Rath hat also die zweite Berathung des Gesetzesvorschlages über die Amtsdauer der Geistlichen verschoben. Man glaubt, er wolle die bischöfliche Vorstellungsschrift und die Denkschrift der Kantonal-Konferenz erst in Vergessenheit kommen lassen, um dann das Gesetz leichter durchzusetzen.

⊢ Hägglingen. Auch hier haben 250 Stimmfähige eine Adresse an den hl. Vater unterschrieben. Das Unterschriftensammeln war für mich ein Vergnügen, denn hier konnte ich erfahren, daß das katholische Leben noch nicht ausgestorben ist, und die Leute sich noch keineswegs in die Arme des Unglaubens geworfen haben. Viele meinten freilich, das Unterzeichnen nütze nicht viel, es wäre besser, wenn man die Waffen ergriffe, nach Rom zöge und die italienischen Räuber aus der hl. Stadt vertriebe. Diese Meinung ist keine üble, und hoffentlich wird die Stunde der Befreiung und des Sieges der katholischen Kirche nicht mehr gar ferne sein. Haben wir nur Muth, und arbeiten und beten wir, dann wird der Herr sicher die Leidenstage unserer hl. Mutter abkürzen und ihr zu einem glorreichen Siege verhelfen. „Der Sieg der Kirche ist gewiß, aber die Stunde ist ungewiß", sagte unser hl. Vater.

**Thurgau.** Es fällt sehr auf, daß der thurgauische Bisthumsabgeordnete in der Diözesankonferenz mit Keller und Consorten Hand in Hand ging, denn das ist nicht der Wille des katholischen Thurgauer Volkes, welches doch, laut der neuen Verfassung, in einer Priesterseminarfrage, allein eine gültige Stimme abgeben kann. Die neue Verfassung sagt nämlich:

„Die evangelische und die katholische „Landeskirche ordnen ihre Kultusverhältnisse „selbstständig. Erlasse und Verordnungen gesetzgeberischer Natur unterliegen „der konfessionellen Abstimmung."

„Die konfessionellen Räthe ernennen „ihre besondern kirchlichen Aufsichts-, „Verwaltungs- und Vollziehungsbehörden."

Kennt der thurgauische Diözesan-Abgeordnete diese Verfassungsbestimmungen nicht? Er hat an der Konferenz offenbar nur nach seinem eigenen Willen oder nach dem Auftrage der Regierung, aber nicht der Instruktion und dem Willen der katholischen Räthe und des katholischen

Volkes gehandelt, dem doch laut Verfassung in konfessionellen Angelegenheiten einzig der Entscheid zukömmt.*)

— Die Wahlen der Mitglieder der katholischen Synode sind, wie nicht anders zu erwarten stand, in kirchlichem Sinne ausgefallen.

— (Brief vom See.) Im benachbarten Badischen, war der 5. dieses Monats für viele Pfarrgemeinden ein verdienstvoller Tag. Montag den 5. Dezember war ein allgemeiner Bittgang nach dem berühmten, uralten Wallfahrtsorte Schienen angeordnet, um durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria von Gott Hilfe für den bedrängten heiligen Vater, Papst Pius IX., zu erflehen und bei der großen Kriegsnoth vom Himmel den baldigen Frieden zu erbitten. Bis 10 Uhr kamen in benannter Pfarr- und Wallfahrtskirche 11 Pfarrgemeinden mit Kreuz und Fahnen an. 14 Geistliche begleiteten die Prozessionen. Der Hochw. Herr Pfarrer von Schienen hielt eine ausgezeichnete Predigt über den Zweck und die Absicht dieser Bittgänge; auch nicht ein Auge blieb trocken bei dieser vortrefflichen, ergreifenden Rede. Der Hochw. Hr. Dekan von Bohlingen, ein Greis mit Silberhaaren, hielt das Hochamt; nach demselben sangen die Geistlichen in der Muttergottes-Kapelle die lauretanische Litanie und zum Schlusse sang das Volk das feierliche Lied: O Maria mit dem Himmelskinde. Nach beendigtem Gottesdienste zogen die Gemeinden in schönster Ordnung in ihre Heimat zurück. Jeden, den man antraf oder mit dem man sprach, sagte: um keinen Preis wollte er, daß er heute nicht in Schienen gewesen wäre! Das Beispiel dieser benachbarten Pfarrgemeinde soll uns zur Aufmunterung dienen, unaufhörlich zum Himmel zu flehen für das Wohl der Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt.

*) Es ist um so auffallender, daß der Regierungsrath des Kts. Thurgau es gewagt hat, trotz diesen neuen Verfassungsbestimmungen den Abgeordneten an die Diözesankonferenz zu ernennen, da die Regierung an das Priesterseminar, an den Gehalt des Bischofs und des Domherrn keinen Rappen aus der Staatskasse bezahlt, sondern diese Bezahlung durch das katholische Kollegium aus dem katholischen Diözesanfond geschieht. Die thurgauischen Katholiken werden gut thun, sofort für ihre verfassungsgemäßen Rechte einzutreten, eventuell den Schutz der Bundesbehörden zu verlangen.

## Bisthum Chur.

**Obwalden.** (Brief von Sarnen.) Am 8. Dezember fand in der schön dekorirten Conviktskapelle die feierliche Eröffnung der Marianischen Sodalität statt, welche ihr Entstehen in Sarnen der unermüdlichen Thätigkeit des Herrn Präfekten P. Martin verdankt. Die passende Festpredigt hielt R. P. Johann Bapt. Troxler von Engelberg.

— (Brief). Schon lange war die Haltung der ‚Obwaldner Zeitung' sehr zu beklagen. Das Gift ihrer zweifelhaften und unkirchlichen Grundsätze war um so gefährlicher, da sie bei Allem, was sie zum Besten gab, immer die Maske des Katholizismus und katholischer Gesinnung zu behalten suchte. Daher ist es sehr erfreulich, daß einige der angesehensten und tüchtigsten Männer Obwaldens sich entschlossen haben, ein in wirklich katholischem Geiste geschriebenes Blatt herauszugeben. Es ist dieses Blatt, das unter dem Titel ‚Obwaldner Volksfreund' erscheinen wird, dazu bestimmt, wie die katholische und konservative Sache überhaupt zu vertreten, so speziell die Winkelzüge der ‚Obw. Zeitung' bloß zu legen. Wie wir vernehmen, stehen Männer an der Spitze des Blattes, die Gediegenes, ja Vortreffliches liefern können und gewiß auch liefern werden. Unser Wunsch ist nur der, daß das Blatt auch eine gehörige Verbreitung finde und sein Leserkreis nicht nur auf Obwalden beschränkt bleibe. Ein Nicht-Obwaldner.

---

* **Aus und über Rom.** Letzten Freitag ist die Polizei eingeschritten, um im Trastevere Demonstrationen zu Gunsten des heiligen Vaters zu unterdrücken. Nichtsdestoweniger hörten die Rufe von „Eviva Pio Nono" nicht auf. Montag Abend schlug man sich auf der Piaza Sant Andrea della Valle, weil Leute aus dem Volke laut erklärt hatten, solche Infamien, wie man sie jetzt sähe, seien unter der Regierung des Papstes nie vorgekommen.

Welche Zuversicht immer die italienischen Machthaber an den Tag legen, sie sind voll Sorge sowohl wegen der inneren als wegen der äußeren Schwierigkeiten. Im Innern machen ihnen die Parteien die unzufriedenen Bevölkerungen, die Finanzen, die Corruption und Habsucht der Beamten viel zu schaffen. Von Außen fürchten sie die katholische Bewegung, welche doch einmal der schmachvollen Zögerung der Diplomatie Herr werden und die Regierungen zur Wiederherstellung des Kirchenstaates nöthigen könnte. Dann kommt die Kriegsfrage. Die italienische Regierung hat den anderen Mächten gegenüber viel auf dem Gewissen. Sie hat Frankreich in Stich gelassen, Preußen verrathen und Oesterreich vielfach verletzt. Eines Tages könnte es zur Abrechnung kommen.

Ein Ausspruch Pius IX. erklärt, wie groß das Uebel in Rom ist, welches in wenigen Wochen hier unbeschreibbaren Schaden gestiftet hat. Der heilige Vater sagt: „Sie haben hergesendet was sie bei sich von der schlechtesten Gattung Leute finden konnten." Und so mußte es kommen. In Rom handelte es sich nicht darum, ein beliebiges fremdes Territorium zu besetzen und darin das Regiment des Siegers einzuführen; es handelte sich darum, Gott selber in der Person seines Statthalters zu verjagen und auf dem Eigenthume der Christenheit die Fahne der allgemeinen Empörung aufzupflanzen. Mithin mußte die Besetzung der ewigen Stadt einen anderen Charakter annehmen als anderswo. Gottes Hülfe wird hier ebensosehr durch die Verbrechen seiner Feinde, als durch die Gebete der Gläubigen herbeigeführt werden. „Die Hölle, so „schloß Papst Pius IX., ist nicht auf die„ser Erde und Rom ist nicht bestimmt, „der Aufenthalt der Diener Satans, son„dern der der Heiligen zu sein."

Liberale Blätter aus Deutschland melden unterm 5. Dezember: Vom Hoflager des Königs von Preußen in Versailles ist der Sekretär des Monsignor Ledochowsky, Erzbischofs von Posen, mit wichtigen Depeschen hier eingetroffen. Er wurde von dem Papste, dann von Kardinal Antonelli in Audienz empfangen. Im Vatikan erregte die Ankunft dieses Missionärs große Begeisterung.

Von Tag zu Tag wächst hier die Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Zustand unmöglich mehr lange dauern kann. Elend und Noth klopfen nicht nur an die Thüren des Mittelstandes, sondern auch an die Pforten der Reichen. Kaufleute, Handelshäuser, Künstler sind buchstäblich ruinirt. Statt der Bischöfe und der Katholiken, welche die Römer selbst thörichter Weise (mitunter) Fremdlinge genannt, gibt es nunmehr „Patrioten", Emigranten, die keinen Pfennig in der Tasche haben, Glücksritter ohne Glücksgüter, die sich im Namen jener herrlichen Freiheit, welche sie sich rühmen uns gebracht zu haben, alles erlauben. Man fängt also bereits an, den Papst zurückzurufen.

Aus Rom berichtet man folgende Zufälle, die nicht Zufälle sind: In einem Gasthause, wo gewöhnlich einige Bildhauer sich einfanden, brachte einer von ihnen eines Abends als Karrikatur eine Statue mit einem ungeheuern Bauch mit, die unsern Pius IX. vorstellen sollte. Man lachte darüber sehr. Als aber dieselbe Gesellschaft am folgenden Tag im nämlichen Locale sich einfand, bemerkte man die Abwesenheit des Verfertigers jener Karrikatur. Den Morgen darauf gieng einer von ihnen hin, ihn zu besuchen, und man staune, in welchem Zustande er ihn fand. Der Unglückliche lag schon in den letzten Zügen, denn plötzlich von einer unbekannten Unterleibskrankheit befallen, war ihm der Bauch ungeheuer angeschwollen, und der Unglückliche hauchte seine Seele aus. — Der zweite Fall lautet: Ein Gewisser hatte sich mit Kleidern den Unterleib vielfach umwunden, und wollte so die Gestalt des heil. Vaters repräsentiren. In diesem Aufzuge machte er seine Späße, und im Saale auf- und abschreitent segnete er die Umstehenden. Er zieht sich zurück, es befällt ihn ein Karfunkel im Munde, seine rechte Hand bis zum Ellbogen wird schwarz, er bekommt den Brand und geht seiner Auflösung entgegen. Er läßt einen Beichtvater rufen, bittet Alle um Verzeihung, wiederruft seine Missethat, bereut selbe, und in 24 Stunden ist er eine Leiche.

Rom — und im Grunde ganz Italien — zeigt gegenwärtig eine wahrhaft bewunderungswürdige Hingebung und Frömmigkeit. Glaube, Eifer, Opferwilligkeit, bürgerlicher Muth — Alles erwacht und tritt, angesichts der schweren Bedrängniß der Kirche, in glänzender Weise zu Tage. Um nur einer einzigen Thatsache zu erwähnen, wo, in welchem Lande, außer in Rom, würde man von 276 subalternen Finanzbeamten 272 finden, welche vorziehen, mit ihren Familien im eigentlichen Sinne des Wortes brodlos zu werden, um nur keinen Eid gegen ihr Gewissen zu schwören?

Jedermann fühlt, daß die Ereignisse sich jetzt überstürzen und einer Entscheidung entgegeneilen. Möge nur die reuig zurückkehrende Menschheit, wenn die Stunde der Rückkehr geschlagen hat, hier noch einen St. Petersdom finden, um darin zu beten und an den geheiligten Stätten die nöthige Kraft zu schöpfen; Ich sage das nicht im figürlichen Sinne. Die Secte verkündet laut, in drei Monaten werde sie St. Peter in die Luft gesprengt haben und daß die Polizei Nichts verhindere, dafür ist gesorgt.

Carpegna rühmt sich, die neue Sicherheitswache aus der Elite Italiens zusammengesetzt zu haben, und diese Elite, das sind die Römer, welche bei Mentana unter Garibaldi fochten. Die Garibaldianer üben die Polizei und wachen für die Sicherheit Roms!

Was wird mit dem heiligen Vater geschehen? Gott allein weiß es! Das Aergste steht zu befürchten, denn die modernen Terroristen schrecken so wenig als ihre Vorgänger des Jahres 1793 in Frankreich vor dem abscheulichsten Verbrechen zurück. Inmitten dieser Gefahren bewahrt Pius IX. seine Heiterkeit und unwandelbare Zuversicht.

Heute, am 8. Dezember, wurde dem hl. Vater ein süßer Trost zu Theil, an welchem die katholische Welt sich im Geiste betheiligte. Das Gebet währte in allen Kirchen ununterbrochen fort und die Gläubigen lösten einander an den Stufen des Altares ab. In St. Peter war der Zudrang so stark, daß die weiten Räume noch gefüllter als sonst bei den großen Festlichkeiten des Jahres erschienen. Geistlichkeit, Adel und Volk waren hier im innigsten Gebete vereint, man kann sagen: daß der Himmel förmlich belagert wurde.

Um 7½ Uhr hat der heilige Vater in der Sixtina seine stille Messe gelesen und an die Personen seiner Umgebung die heilige Kommunion gereicht. Nach dem Evangelium betrat ein Prälat den Ambo und las das Decret, durch welches der heilige Patriarch Joseph zum ersten Schutzpatron der allgemeinen Kirche erklärt wird.

Trotz Sturm, schlechtem Wetter und Einschüchterungen, war die freiwillige Beleuchtung Roms zu Ehren des Festes der unbefleckten Empfängniß allgemein. Jedermann beeilte sich, seine „lanternoni" an die Fenster zu stellen. Es hat einige Insulten, einige Drohungen, doch nichts von Bedeutung abgesetzt. Am Petersplatze hingegen ist die nachmittägige kirchliche Manifestation nicht ohne Unglücksfälle vor sich gegangen. Einige der Gläubigen wurden beim Anstritte aus der Basilika vom Gesindel insultirt, welches der zum Hauptmanne der Nationalgarde ernannte Tognetti, Bruder des Mörders, anführte. Die Banden waren mit Revolver, Picken, Aexten und Dolchen bewaffnet. Zwei Bürger wurden, der eine an der Hand, der andere am Kopfe, durch Revolverschüsse leicht verwundet. Da brach ein Sturm des Unwillens unter den Pilgern aus und sie verlangten energisch von den anwesenden piemontesischen Offizieren die Verhaftung der Meuchelmörder, und in der That schritt die Truppe schließlich ein. Unter den weitern Verwundeten befindet sich ein ehemaliger päpstlicher Offizier und ein Freiwilliger der Guardia urbana. Tognetti wurde auf die Wache abgeführt und jetzt bereitet die Sekte einen Volksaufstand zu seiner Befreiung vor.

— Als dieser Tage der Vorsteher des Taubstummeninstitus bei dem neuen Staatsbeamten Brioschi die übliche Subvention für das Institut verlangte, entgegnete dieser barsch: „Ehemals, als in dem Fau„teuil, den ich jetzt einnehme, ein Cardinal „saß, und als hier an der Mauer das „Bild einer gewissen Jüdin (die heilige „Jungfrau) sich befand, konnte man hie„hier kommen, und Geld für derlei Aus„lagen begehren, aber jetzt hat es da„mit ein Ende." — Und in brusker Weise verabschiedete er den Priester.

**Italien.** In Beantwortung einer Anfrage Ruspoli's erklärte Lanza im Abgeordnetenhaus bezüglich der am 8. Dezember vorgefallenen Unordnungen in Rom. „Einige Individuen seien mit Stöcken „vielleicht auch mit Waffen auf dem „Petersplatz leicht verwundet worden."

— Nachdem die päpstliche Bulle betreffend die Exkomunikation des Königs Viktor und seiner Mithaften unterdrückt und die Blätter, welche sie brachten, streng bestraft wurden, wird sie nun im italienischen Amtsblatte selbst veröffentlichet, weil — so sagt man — weil man sich überzeugt habe, daß sie „ächt" sei. (!)

**Oesterreich.** Der Erzbischof von Prag verhandelt in Pesth mit dem Primas von Ungarn über die einzunehmende Haltung des östreichisch-ungarischen Episkopats gegenüber Rom und den Beschlüssen des letzten Concils. Allem Vermuthen nach, meint der „Ungarische Lloyd", werde die Vereinbarung auf Unterordnung unter die Concilsbeschlüsse hinauslaufen.

— In der Salzburger Erzdiozese gibt es schon keine Gemeinde mehr, die sich nicht an einer Bittprozession betheiligt hätte und die Sammlungen des katholisch-politischen Vereines für den Peterspfennig weisen rührende Züge von Opferwilligkeit auf.

* **Deutschland.** Prof. Dieringer von Bonn hat seine volle Unterwerfung bezüglich des Infallibilitäts-Dogmas dem Bischof angezeigt und damit alle Katholiken erfreut. — In Baden und Bayern versuchen einzelne Geistliche die Renitenz fortzusetzen und mit Hülfe der radikalen Staatsregierungen den Bischöfen Schwierigkeiten zu bereiten und Skandale zu provoziren. Für solche verblendete oder verkommene Geistliche muß man jetzt besonders beten, damit Gott ihnen die Gnade der Erleuchtung und der Demuth gewähre.

— Die katholische Bewegung dringt in Deutschland aus den größeren Mittelpunkten in immer weitere Kreise bis in die von den Verkehrsbahnen entlegensten Ortschaften. Es ist, als habe der heilige Bonifacius, durch die Gebete an seinem Grabe in Fulda erweckt, zum Wanderstab egriffen, um auf's Neue sein Apostolat von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, durch alle Gauen Deutschland's zu beginnen und sein geliebtes Volk zu verjüngtem katholischen Glaubensmuthe und Eifer zu entflammen. Fast täglich ist irgendwo eine Versammlung, eine Wallfahrt, ein Bittgang zu verzeichnen, aber wie verschieden die Ortsnamen lauten mögen, ein einziger Gedanke ruft diese Kundgebungen hervor: Die Liebe zum Oberhaupte der Christenheit, die Entrüstung über die an ihm begangene Frevelthat.

Um nur ein Beispiel anzuführen: Einzig in der Diozese Fulda sind für diesen und künftigen Monat 15 solcher größerer Versammlungen angesagt, um gegen die Vergewaltigung des heiligen Vaters feierlichen Protest einzulegen.

— Am Montag, 28. November, hat unter dem Vorsitze des Fürsten Loewenstein in Brombach, nach feierlichem Hochamte und Procession, eine große katholische Volksversammlung stattgefunden.

**Bayern.** Die römische Frage war Gegenstand der Verhandlungen einer 4 bis 6000 Männern am 27. November besuchten Versammlung im Kristalpalaste. von München. Die hochwürdigsten Herren: der Erzbischof von München, der apostolische Nuntius, ein orientalischer Erzbischof und ein amerikanischer Bischof wohnten derselben bei.

**Belgien.** 20,000 Wallfahrer haben am 8. Dezember am Bittgang nach Notre-Dame-de-Hal in Belgien Theil genommen. Der apostolische Nuntius pontifizirte. Unbeschreiblicher Enthusiasmus. Am Schlusse der Feier begeisterte Rufe von: Es lebe Pius IX., Papst und König.

**England.** England und der Papst, In Erwiedernng anf eine Denkschrift, daß die englische Regierung dem Papste auf diplomatischem Wege seine weltliche Herrschaft sichere, hat Gladstone einen Brief an das Unterhausmitglied Olase gerichtet, aus welchem wir die folgenden Hauptstellen hervorheben: „Ihrer Majestät Regierung hält Alles, was auf eine hinreichende Aufrechterhaltung der Würde des Papstes, auf seine persönliche Freiheit und Unabhängigkeit in der Ausübung seiner geistlichen Funktionen Bezug hat, für einen berechtigten Gegenstand ihrer Beachtung. In der That hat die Regierung, ohne das Eintreffen einer wirklichen Nothwendigkeit abzuwarten, es während der Ungewißheit der letzten paar Monate unternommen, Vorkehrungen zu treffen, welche dazu gegedient haben würden, der Person des souveränen Papstes jeden nöthigen Schutz zu gewähren.

**Amerika.** Laut zuverlässigen Berichten beginnt in der neuen Welt eine Agitation für den Papst Pius IX., welche die alte Welt erschüttern und mehr als einen Fürsten und Minister Europa's schamroth machen dürfte.

Hier nur ein Beispiel: Am 10. November durchzog eine unabsehbare Menge, von mehr denn 50,000 Katholiken und 20,000 Protestanten, mit wallenden Fahnen und Standarten die Straßen von Baltimore, um den Einzug des Erzbischofs dieser Stadt, Mgr. Spalding, zu feiern, welcher aus Rom zurückkehrte, um seinen Bischofssitz wieder einzunehmen. Auf der Stelle wurde in der geräumigen Kathedrale von Baltimore, unter dem Präsidium des ehrenwerthen Parkin-Scott, Präsident des obersten Gerichtshofes, ein großartiges Meeting veranstaltet und eine feierliche Protestation gegen die Besetzung des Kirchenstaates mit Einhelligkeit beschlossen. Innig bedauern wir, die dem heiligen Vater übersendete feuerige Adresse dieser edelmüthigen Katholiken, ihre gesunden Betrachtungen und unwiderlegbare Logik nicht ihrem vollen Wortlaute nach wiedergeben zu können. Wir wollen wenigstens das neueste Argument citiren, jenes, welches nur Amerikaner geltend machen konnten.

Ausgehend von der Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft, welche allein dem Heiligen Vater die freie Ausübung seiner geistlichen Autorität sichern, sagen die Katholiken Baltimore's: „Das Prinzip, welches diesem ebenso allgemeinen als altehrwürdigen Rechte zu Grunde liegt, ist eben dasselbe, welches auch die Gründe unserer großen Republik bei uns in Anwendung gebracht haben. Mit großer Weisheit wählten sie ein kleines abgesondertes Territorium aus, welches von allen anderen Staaten getrennt, unabhängig,

unbeeinflußt von Allem und Jedem zum Sitze der allgemeinen Regierung diene und die Centralgewalt im Interesse Aller verwalte.

„Der Staat von Columbia ist neutral und gewissermaßen ein geheiligtes Territorium, welcher keinem einzelnen Staate gehört, sondern das gemeinsame Eigenthum sämmtlicher Vereinigten Staaten ist. Der Zweck dieser weisen Maßregel war, die Freiheit der Centralgewalt zu sichern, indem man sie dem Einflusse jedes einzelnen Staates entzog.

„Zwischen dem Staate von Columbia in seinen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und dem Kirchenstaate in seinen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten der Christenheit besteht die vollständigste Analogie. Das Princip ist genau dasselbe."

Welch eine Lehre für alle ehrlichen Gemüther! Während die Revolution in Europa dem Papstthum seine veralteten Institutionen zum Vorwurf macht, da kommen die Söhne des modernsten aller Staaten der Welt, eben des Staates, dessen Constitution unsere Gegner uns als das vorzüglichste Denkmal menschlicher Weisheit darstellen, sie kommen und sie fordern die Unabhängigkeit des Herrschers ihrer Seelen auf Grund derselben Principien, welche im freien Amerika als die Bürgschaft der vaterländischen Unabhängigkeit angesehen werden. G. C. P.

## Personal-Chronik.

**Ausschreibung.** [Luzern.] Die erledigte Kaplaneipfründe in Ebikon wird mit Anmeldungsfrist bis zum 14. Jänner nächsthin zur Bewerbnng ausgeschrieben.

**R. I. P.** [St. Gallen.] Im Kapuzinerklober in Wyl ist den 7. Dezember V. P. Getulius Ernst von Wettingen, Kanton Aargau, im 64ten Altersjahre gestorben.

[Tessin.] Den 7. Dezember starb Hochw. Hr. Giovanni Daldini von Vezia, während mehr als 30 Jahren Pfarrer in Medeglia und später in Cimadera. (Bruder des Pfarrers Daldini von Muzzano.)

[Genf.] Den 7. Dezember starb Hochw. Hr. Abbé J. M. Dübois, während 38 Jahren Pfarrer in Collen-Bossi.

**Vergabungen.** [Luzern.] Bei der letzter Tage stattgefundenen Testamentseröffnung der allgemein hochgeschätzten Frau Dr. Ammann, geb. Feigel sel., gebürtig aus Olten, später Bürgerin der Stadt Luzern, hat sich ergeben, daß ihr Wohlthätigkeitssinn auch über das Grab hinaus fortlebt, indem selbe die Armen, den Irrenfond, das Blinden-Institut, die Dienstboten-Hülfsgesellschaft, das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, die Töchterschule in Olten, die Bildungsanstalten von Ingenbohl und Baldegg, sowie zwei Missionsvereine großmüthig bedacht hat; die Vergabungen erreichen die Summe von Fr. 13,000. Gott segne die edle Wohlthäterin!

[Bern.] Ein in Biel verstorbener Solothurner, Urs Schönenberger von Nuglar, hat der dortigen katholischen Kirche Fr. 300 und dem dortigen Gemeindespital Fr. 200 vermacht.

## Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

| | |
|---|---|
| Uebertrag von Nr. 50: | Fr. 408. 40 |
| Aus der Pfarrei Aigle | „ 20. — |
| | Fr. 428. 40 |

II. Missionsfond.

| | |
|---|---|
| Uebertrag von Nr. 50: | Fr. 200. — |
| Durch Hochw. Hrn. Pfarrer Math. Egger in St. Georgen bei St. Gallen: Legat von Hrn. Jakob Philipp Gschwend sel. von St. Georgrn | „ 20. — |
| | Fr. 220. — |

☞ Ein oder zwei Zöglinge von 10 bis 15 Jahren fänden Kost und Logis nebst Unterricht in der französischen Sprache und beliebigen andern Fächern in einem Pfarrhause des Kt. Freiburg. — Man beliebe sich an Hochw. Herrn Abbé Wicht in Corserey bei Chénens zu wenden. 39₂

Die tit. Vorstände des Carl Borromäus-Vereins werden gebeten, die Mitgliederverzeichnisse bis zum 28. Dezember einem der Unterzeichneten einzusenden.

Die Bücher für die Bibliotheken werden in Bälde ankommen, ebenso die rückständigen Bestellungen.

Sachseln, den 12. Dezember 1870.

**Pfarrer Omlin.**
**Kaplan Anderhalden.**

38³³

Reiner, voller Orgelton. ZÜRICH Bahnhofstrasse. Basel Freie Strasse. St. Gallen Spitalgasse. GEBRÜDER HUG. Alleiniges Dépôt der bedeutendsten Stuttgarter Firma PH. J. TRAUSER & COMP. Grosses Lager. Harmoniums für Kirche, Schule und Haus. Verkauf und Miethe. Günstige Zahlungsbedingungen. Amortisation. — Termin-Zahlungen. Mehrjährige Garantie. Reparatur-Werkstätte in Zürich. Prois-Courant gratis. Elegante Bauart. Präzise Ansprache. (H 3947.)

In der **Waisenanstalt zu Ingenbohl** (Kt. Schwyz) sind folgende empfehlenswerthe Gebet- und Andachtsbücher soeben erschienen und schön gebunden zu beziehen:

**Gedenkblätter,** ein Lehr- und Gebetbüchlein für Jünglinge, herausgegeben von P. Theodos. (Zweite, vermehrte Auflage.) 288 S., mit einem Stahlstich. Ungebunden 30 Ct., in halb Leinwand gebunden 50 Ct.

# B. Icker-Stehlin, Ornathandlung,

Marktgaß Nr. 44 in Bern,

empfiehlt sein Ornat-Kirchengeschäft in Gewändern, Fahnen, Himmel, Kelchen, Lampen, Leuchter, Spitzen, Reliquiengefäßen 2c. 2c. Madonna-Bilder zu Mai-Andacht oder Prozessionen. Zu schneller und billiger Bedienung darf Jedermann versichert sein. 39³

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen und zu haben:

# St. Arsen-Kalender

**auf das Jahr 1871.**

**Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.**

Mit vielen Bildern.

**Preis 20 Cts.**

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Mit Beiblättern Nr. 26.

# Beiblätter

1870.] zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 51. [№ 26.

## Aktenmäßige Entlarvung des k. k. Reichskanzlers Beust.

(Mitgetheilt.)

Bislang vertrösteten sich manche Katholiken mit der Hoffnung, der gegenwärtige österreichische Reichskanzler, Graf von Beust, obschon persönlich Protestant, werde dennoch eingedenk sein, daß er an der Spitze der Regierung eines Reiches von 29 Milionen Katholiken und eines katholischen Kaiserhauses stehe. Allein, die Depeschen, welche der Reichskanzler Beust in letzter Zeit sowohl bezüglich des Kirchenstaates als des Konzils erließ, haben nicht nur diese Hoffnungen als nichtig zerstört, sondern auch die Tendenzen des Reichskanzlers vollständig entlarvt. Es ist nothwendig, daß die gesammte katholische Welt nicht nur in Oesterreich, sondern in allen Ländern hievon eine richtige, aktenmäßige Kenntniß erhalte und wir beeilen uns daher, diese Depesche hier zu signalisiren.

### I. In Bezug der Beraubung des Kirchenstaates.

Hierüber hat Beust 11 Depeschen geschrieben. (No. 145—156 R.-B.) Was in denselben zunächst auffällt, ist eine durchaus unkatholische, unösterreichische Sprache. Nirgends ist vom Rechte, nirgends von den alten Traditionen des Hauses Habsburg, nirgends von den katholischen Gesinnungen der Völker die Rede. Statt dessen wird mit kaltem Gleichmuthe von der erfolgten Säcularisation der päpstlichen Hauptstadt von der ehemals heiligen Stadt und mit rührender Vorsorge von den Schwierigkeiten gesprochen, mit denen die italienische Regierung zu kämpfen hat; nebenbei auch der Wunsch ausgedrückt, die persönliche Unabhängigkeit und Sicherheit des heiligen Vaters (mehr nicht) zu wahren.

Dann werden wiederholt die durchaus befriedigenden Verhältnisse betont, in denen die kais. Regierung zu der des Königs Viktor Emmanuel stehe. Während der italienische Minister Visconti Venosta in seiner Depesche vom 21. September dem Wiener Cabinet gleichsam höhnisch dankt, daß es die Freiheit der Beschlüsse der Florentiner-Regierung „nicht zu hindern trachte in einer Frage, die dasselbe doch im höchsten Grade angehe", (eine Phrase, welche dem Grafen Beust in einer Depesche an Baron Kübeck vom 13. September entschlüpft war) zeigt sich der österreichische Reichskanzler freundlich besorgt, die Verlegenheiten der italienischen Regierung zu mindern.

Deßhalb hat Beust auch gegen Erneuerung der Septemberconvention zum Schutze des Papstes nach Abzug der Franzosen zu wirken gesucht und in Florenz selbst angerathen, einige Theile des römischen Territoriums militärisch zu besetzen, — wie er solches wörtlich in der Depesche vom 13. September eingesteht.

Graf Beust thut sich viel auf seine freundschaftlichen Beziehungen zu Italien zu Gute, und um diese nicht zu alteriren, schlägt er dem Nuntius ab, selbst nur ein Wort des Tadels über den römischen Raubzug zu äußern und Graf Trauttmansdorf hält es für seine Pflicht, sorgsam zu vermeiden, daß man im Vatikan irgendwelche trügerische Hoffnungen über das Vorhaben Oesterreichs hege, aber nichts destoweniger versichert der Reichskanzler öfter, eben diese seine freundschaftlichen Beziehungen zu Florenz ermöglichten es ihm, dort mit Erfolge zu Gunsten des heiligen Vaters zu interveniren! Das ist die genaue Analyse der Depescheu des Grafen Beust, bezüglich des Kirchenstaates.

### II. In Bezug des Conzils.

Nicht minder hat sich der österreichische Reichskanzler Beust in seinen 23 Depeschen in Betreff des Conzils entlarvt. (No. 121—144. R.-B.)

Am 18. Dezember v. J. (Depesche No. 122.) hat der österreichische Gesandte in Rom, Graf Trauttmansdorff, die Ansicht geäußert, die Majorität im Concil werde, um Beschlüsse per **majora** zu vermeiden, eine Haltung annehmen, welche der Minorität den Anschluß gestatte; er findet jedoch damit nicht unbedingten Glauben bei seinem Chef, dem Grafen Beust, für welchen die „anerkennungswürdige „Haltung der Minorität nur dann einen „Werth hat, wenn sie mit dem Entschlusse „gepaart ist, im Falle des Unterliegens, „in Gestalt einer entschiedenen „Manifestation sich Achtung zu „verschaffen." Am 10. Februar constatirt Graf Beust, daß, den Berichten des k. k. Botschafters zu Folge, die gemäßigten Ansichten im Concil mehr und mehr Boden gewinnen, allein die veröffentlichten 21 Canones scheinen dem Reichskanzler doch sehr bedenklich. Dagegen aber hat Trauttmansdorff an guter (?) Quelle geschöpfte Ursachen, um zu glauben, daß die Stimme der Regierungen Gehör finden werde, wenn nur mehrere Regierungen zugleich, und namentlich Frankreich, im Vatican Vorstellungen im Sinne der Minderheit machen.

Diesen klugen Gedanken faßt Graf Beust begierig auf und am 15. März läßt er der französischen Regierung wissen, bereits in zwei aufeinanderfolgenden Berichten habe der kais. Botschafter um die Ermächtigung gebeten, seine Bestrebungen mit jenen der Minorität vereinen zu dürfen, um den Aufschub gewisser wichtiger Beschlüsse zu erwirken. Am 27. April schreibt der Reichskanzler abermals dem Fürsten Metternich, nach der Ansicht des Grafen Trauttmansdorff werde die gemeinsame Action der Cabinete die Minorität stärken und ihren Wider-

stand ermuthigen und insofern findet der Herr Botschafter die gegenwärtige Haltung der Mächte nicht ohne eine gewisse Opportunität.

So wird denn das berüchtigte französische Memorandum Daru von Wien aus durch den Reichskanzler Beust zuerst veranlaßt. Auch den Grafen Bismark hat der geschäftige österreichische Reichskanzler Beust (Depesche vom 17. Februar) für einen Schritt im angedeuteten Sinne zu gewinnen gesucht und dabei zum Ueberfluß versichert, daß sein Erlaß an den Grafen Trauttmansdorff nicht etwa von den Ministerien inspirirt wurden, sondern ganz das Werk seiner eigenen Initative sei. In Florenz theilt er Alles schleunig mit, weil ja die befreundete italienische Regierung an den Vorgängen in Rom ein sehr natürliches Interesse nehmen müsse. Und endlich, als gar kein Zweifel mehr übrig bleibt, daß der hl. Geist sich von der österreichischen Regierung nicht inspiriren läßt, da reißt dem Grafen Beust die Geduld und er bricht das Concordat.

Das Perfide dieser Depeschen spiegelt sich in vollem Maße, wenn wir bedenken, daß diese fortwährenden Einmischungsversuche der europäischen Regierungen erst stattfanden, nachdem eben diese Regierungen zuvor ausdrücklich erklärt hatten, in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten des Concils interveniren zu wollen. Welche Rolle hierin der österreichische Reichskanzler persönlich spielte, sehen wir aus den hier signalisirten Depeschen. Bilden sie nicht sammt und sonders für Oesterreich ein Denkmal der Schande?*)

## Rationalismus.**)

Das Wort Rationalismus kommt vom lateinischen Worte Ratio — Vernunft. Man versteht darunter die Maxime oder das System, daß der Mensch bei all' seinem Denken und Handeln sich ausschließlich an seine Vernunft zu halten, sie ausschließlich zur Norm seines Verhaltens gegen Gott, gegen sich und gegen den Mitmenschen zu machen habe.

Die Vernunft ist gewiß eine der größten Gaben, womit der gütige Schöpfer den Menschen ausgestattet hat, und der Mensch thut nicht blos gut, wenn er diese hohe Gabe wohl gebraucht, sondern macht sich sogar einer schweren Verantwortung schuldig, wenn er sie nicht, oder nicht in der rechten Weise gebraucht. Wenn aber Gott dem Menschen nebst der Vernunft auch noch eine andere Gabe zur Erkenntniß der Wahrheit verliehen hat, so wäre es eben so strafbar, wenn der Mensch diese Gabe Gottes von sich weisen und erklären wollte, die Vernunft genüge ihm für sich allein. Diese zweite Gabe, die Gott uns Menschen verliehen hat, ist die göttliche Offenbarung. Aber die Menschen sind nun einmal derart, daß, wenn sie nicht von einer höhern Hand sich leiten lassen, sie nicht einmal die Gaben Gottes gehörig zu schätzen und zu gebrauchen wissen. Und so geschah es denn auch, daß die Frage nach dem Verhältniß zwischen Vernunft und Offenbarung, welche zu allen Zeiten die ernsten Geister beschäftigt hat, von den Koryphäen der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts höchst unwürdig behandelt, wo nicht mißhandelt und zu Ungunsten der Vernunft entschieden, von den Koryphäen der französischen Revolution des achtzehnten Jahrhunderts aber im geradesten Gegensatz gelöst und die Vernunft vergöttert, von den geistigen Deszendenten der Reformation überhaupt ein System unter dem Namen „Rationalismus" ausgebildet wurde, das in der flachsten antichristlichen Aufklärung nichts anderes ist, als der offenbarste Unglaube und die gänzliche Verwerfung und Läugnung aller Offenbarung. Die katholische Kirche hat in ihrer unfehlbaren Autorität stets die Mitte gehalten zwischen den zwei entgegengesetzten Extremen, indem sie den glaubensfeindlichen Rationalismus eben so verpönt, wie dessen Gegensatz — die Verwerfung der Vernunft; sie achtet und ehrt den rechtmäßigen Gebrauch der Vernuft, anerkennt aber auch ihre Schranken, und gerade durch die Achtung der Schranken unserer Vernunft, schützt die Kirche dieselbe weit besser in ihrem Gebrauch, als die glaubensfeindlichen Rationalisten und Philosophen, wie wir dieß jetzt nachweisen wollen.

Wir untersuchen daher a) was Vernunft und vernunftgemäß sei und weisen b) das Verhältniß der Vernunft zum christlichen Glauben nach.

### Was ist Vernunft und was ist vernunftgemäß?

Wir wollen hier die bildlichen Ausdrücke jener Autoren nicht widergeben, welche die Vernunft ein Geschenk der Götter, ein heiliges Licht, einen Ausfluß, einen Theil, einen Strahl der Gottheit nennen. Es sind dieses eben poetische Ausdrücke, aber nicht geeignet, uns einen klaren Begriff von der Sache zu geben. Wir erachten es für nothwendig, uns mit aller Bestimmtheit auszudrücken und erklären demnach die Vernunft als die dem Menschen von Gott verliehene Fähigkeit der Seele, um sie über ihre Pflichten zu erleuchten und zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Vernunft nicht die einzige Quelle zur Erkenntniß der Wahrheit ist, sondern daß Gott dem Menschen in der besondern Offenbarung noch ein höheres Licht zu seiner Erleuchtung gegeben hat, an welches die Vernunft sich zu halten hat, wenn sie vernünftig sein will.*) Obschon verschieden und unterschieden, sind doch Offenbarung und Vernunft sich nicht feindlich entgegengesetzt; sie stammen aus derselben Quelle; ein Widerspruch kann darum zwischen ihnen nicht bestehen. Ein Widerspruch kann nur scheinbar in der

---

*) Graf Beust scheint uns in Folge dieser Depeschen als Reichskanzler eine Unmöglichkeit geworden zu sein. Wenn die Völker Oesterreichs Kenntniß von diesen Aktenstücken erhalten, werden sie nicht einen Adressensturm an ihren Kaiser richten und auf die Entlassung des Grafen Beust dringen?

**) Unter den Hauptgebrechen unserer Zeit, mit welchen das Vatikanische Concil sich beschäftiget, nimmt der Rationalismus eine der ersten Stellen ein: wir widmen demselben eine spezielle Erörterung, welche vielleicht manchem Pfarrer Anlaß gewähren mag, diesen Gegenstand dem Volke ebenfalls näher zu erklären.

*) Vergl. unsere frühern Artikel „Philosophie."

Art einer optischen Täuschung für die individuelle Vernunft sich bilden. Freilich, wer die Offenbarung von vornenherein verwirft und nichts will gelten lassen, als was er mit eigenem Sinne und mit eigenen Gedanken erfaßt, oder wer die Vernunft als ganz verdorben und in den Banden des Irrthums versinkt betrachtet, wird auch einen solchen Widerspruch als einen wirklichen halten. Aber dieß kommt nur vom Mißverständniß der Offenbarung, oder der Vernunft, oder beider zugleich her. Jede endliche Kraft hat ihre Schranke, somit auch jede Wissenschaft; wird diese überschritten, dann müssen freilich falsche Resultate und Widersprüche sich ergeben. Aber ein gewissenhaftes Forschen, das nur die Wahrheit sucht, die gemessenen Schranken einhält, wird auf keine solche Widersprüche stoßen, und bei den Schwirigkeiten bedenken, daß keinem Sterblichen vergönnt ist, Alles erklären zu können, und daher eher sich bescheiden und das Urtheil aufschieben, als gegen die Autorität der Offenbarung sich aufzulehnen und auf die eigene Unfehlbarkeit zu vertrauen.

Es gibt gewisse nothwendige Wahrheiten, die allen Menschen so eingeprägt sind, daß sie ihnen so zu sagen natürlich sind, und daß die Vernunft darüber sich bei allen Menschen übereinstimmend ausspricht. Solche Wahrheiten sind: das Dasein Gottes und die Pflicht des Menschen, Gott zu dienen; die Pflicht der Gerechtigkeit, daß wir Jedem das Seinige geben und lassen; daß wir aufrichtig und wahr seien in unseren Aussagen, treu in den Verheißungen und gemachten Versprechen, wohlthätig gegen Unsersgleichen ꝛc. Wer auch nur einigermaßen auf sich selbst aufmerksam ist und sein natürliches Licht zu Hülfe nimmt, wird alle diese Grundwahrheiten in sich bestätigt finden, und wie schon Cicero in seinem ersten Buche „von den Gesetzen" nachgewiesen, hat man noch keinen Menschen gefunden, der, wenn er besonnen und redlichen Sinnes war, diese Wahrheiten nicht erkannt, anerkannt und geliebt hätte.

Diese Grundwahrheiten sind eine Quelle, aus welcher eine Menge anderer Wahrheiten sich ergeben; da aber die Vernunft nicht bei allen Menschen gleich stark und nicht gleich entwickelt ist, so erkennen auch nicht alle Menschen mit gleicher Leichtigkeit jene abgeleiteten Wahrheiten, die sich aus den Grundwahrheiten ergeben.

Wir sagen daher: Alle Menschen ohne Ausnahme finden Grundwahrheiten in ihrer Vernunft ausgesprochen; die aus diesen Grundwahrheiten sich ergebenden Folgerungen zu ziehen, haben aber nicht alle Menschen im gleichen Grade die Fähigkeit. Alle Menschen haben die gleiche Vernunft: aber nicht alle machen von ihr den gleichen Gebrauch. Es kommt aber wesentlich darauf an, daß der Mensch seine Vernunft gehörig gebrauche.

Um die Vernunft richtig zu gebrauchen, muß der Mensch erstlich redlich zu Werke gehen, und sodann die Hindernisse beseitigen, die sich ihr entgegensetzen.

Redlich gebraucht der Mensch seine Vernunft dann, wenn er aufrichtigen Sinnes nichts anderes sucht als die Wahrheit, und auf nichts anderes Rücksicht nimmt, als was die Liebe zur Wahrheit ihm eingibt, und wenn er der einmal erkannten Wahrheit ohne Rücksicht auf etwaige Vortheile oder Nachtheile treu bleibt. Die Wegräumung der Hindernisse gegen den richtigen Gebrauch der Vernunft ist freilich keine so leichte Sache. Indem wir auf diesen Gegenstand uns einlassen, müssen wir den Finger auf Wunden legen, die man nicht gerne bekennen und aufdecken will. Hier ist es wesentlich nöthig, daß Jeder sich selbst wohl prüfe, mit sich selbst zu Gericht gehe.

Wenn wir ein Metall prüfen, die chemischen Bestandtheile eines Mineralwassers untersuchen, eine algebraische Gleichung auflösen, ein mathematisches Problem vor uns haben ꝛc., so ist unser Herz dabei ganz unbetheiligt, die Leidenschaften werden uns bei solchen naturwissenschaftlichen und mathematischen Forschung kein Hinderniß machen. Berechnet man den Lauf eines Kometen, beobachtet man die Gestalt der Erde ꝛc., so kann das geschehen, ohne daß unser Herz dabei in Mitleidenschaft gezogen würde. Sobald es aber um Wahrheiten sich handelt, welche ihren Einfluß auf unser Herz üben, welche die Leidenschaften niederhalten und bezähmen, den Hang zur Ungebundenheit zügeln, den Eigensinn brechen, die Eigenliebe verletzen, den Eigendünkel und Hochmuth in Schranken halten wollen; dann erheben sich alle ungeordneten Triebe und Neigungen im Menschen gegen solche Wahrheiten; sie wissen Einsprache zu thun, alles lehnt sich gegen sie auf, alles ist gegen ihre Aufnahme und zum Widerstand bereit; dann entsteht jener innere Kampf in der Seele, von dem Ovid (metmorph l. 7) sagt:

**Aliudque cupido, mens aliud suadet.**

„Etwas anderes will die Leidenschaft, etwas anderes die Vernunft."

Zuerst untersucht und prüft und wirft man sich zum Richter auf über jene Wahrheiten, die man nicht gern hat, über jene Gesetze und Gebote, die beschwerlich fallen; man untersucht und fragt, ob solche Wahrheiten wohl möglich, ob solche Gesetze auch billig und weise seien:

**Nam cur jussa patris nimium mihi dura videntur?**

„Warum kommen die Gebote des Vaters mir so beschwerlich vor?" fragt zweifelnd derjenige, dem der Gehorsam lästig fällt.

Nach einigem Bedenken und Zaudern wagt man es, den Stab über die lästigen Wahrheiten und Gebote zu brechen, kühn spricht man über sie das Urtheil und der Ausspruch fällt, wo wir selbst zu unterscheiden uns herausnehmen, jedenfalls allzeit dahin aus, solche lästige Gesetze und drückende Wahrheiten entbehren aller Weisheit und aller Billigkeit: **Sunt quoque dura nimis** — „sie sind wahrlich zu beschwerlich," sagt der Betroffene zu sich selbst.

Hat auch der bessere Sinn des Menschen einige Zeit Widerstand geleistet und gegen solches Urtheil angekämpft, so behauptet am Ende die Leidenschaft doch das Feld: **Postquam ratione furorem vincere non potuit.**

So ist denn leider in solchen Fällen das Ende des Forschens, Untersuchens, Prüfens und Ueberlegens kein anderes,

als daß man wider besseres Wissen und Gewissen für das Schlechteste sich entscheidet: **Video meliora proboque, deteriora sequor.**

Aus diesen wenigen Worten Ovids, welcher von allen Dichtern die wahre Natur und Beschaffenheit des menschlichen Herzens am besten kannte, ersieht man, mit welchen Hindernissen die Vernunft bei der Untersuchung und Erforschung der Wahrheit zu kämpfen hat, und aus dem Benehmen und Reden derjenigen, welche gegen die Religion schreiben, klagen und losziehen, ersieht man leicht, wie richtig Ovids Schilderung ist.

Es ergibt sich somit unwiderruflich:

1) daß der Mensch bei der Erforschung und Untersuchung der Wahrheit nicht sicher zu Werke gehen kann, wenn er nicht von dem redlichen Streben beseelt ist, die Wahrheit trotz aller entgegenstehenden Hindernisse zu suchen;

2) daß diese Hindernisse vorzugsweise in den Leidenschaften bestehen, welche, wie Cicero sagt, der gesunden Vernunft widerstreben.

Es ist klar, daß die ungetrübte Vernunft, als ein von Gott uns gegebenes Vermögen zur Erkenntniß der Wahrheit, uns nicht zum Irrthum führen kann; aber es ist eben so klar, daß gar viele Menschen ihre Vernunft nicht gehörig zu gebrauchen wissen; daß Andere sie wohl zu gebrauchen wüßten, aber nicht gebrauchen wollen; daß endlich bei gar Vielen ihre vorgefaßte Meinung und ihre Leidenschaft die einzige Richtschnur aller ihrer Urtheile ist. Namentlich hat schon Cicero von den Philosophen die keineswegs schmeichelhafte Bemerkung gemacht: „Ich weiß in der That nicht, wie es kommt, daß man keine noch so ungereimte Behauptung aussprechen kann, die nicht an diesem oder jenem Philosophen einen Vertheidiger fände." **Sed nescio, quomodo nihil tam absurde dici potest, quod non dicatur ab aliquo philosophorum.**

Diejenigen, welche nach Cicero sich als die Herren der Philosophie und als die Vertreter der menschlichen Vernunft im Gegensatz zur Offenbarung groß gemacht, bis herab auf unsere Zeit, haben Cicero's Ausspruch nicht der Unwahrheit überwiesen, sondern seine volle Richtigkeit nur bekräftigt.

---

## Ehre den Frauen Wiens.

(Mitgetheilt aus Oesterreich.)

„Den Frauen Wiens gebührt ein Ehrenkranz. Dieselben erklären in einer Adresse an Papst Pius IX.

„Im Angesichte des Himmels und der Erde fordern wir den Besitz jenes Gutes zurück, welches die christliche Welt ihrem Oberhaupte seit so vielen Jahrhunderten dargebracht hat, den Besitz jenes Gutes, welches der heilige Petrus, eine große Anzahl seiner Nachfolger und Tausende von Heiligen und Märtyrern durch ihr Blut und ihre Tugenden erworben haben, und das jetzt von einer Horde Gottloser unserem gemeinschaftlichen Vater gewaltsam entzogen worden ist. Wir fordern für diesen unseren vielgeliebten, jetzt von prätorianischen Söldnern umgebenen Vater Sicherheit, Freiheit und die ihm so frevelhaft geraubte Unabhängigkeit; wir verlangen die Entfernung jener Horden, welche nach einem Judaskusse meuchlerisch mit den Waffen in der Hand ihr unschuldiges Opfer überfallen, in Rom das schmerzhafte Schauspiel von Gethsemani erneuert, und hiedurch sowohl ein Werk der schreiensten Ungerechtigkeit, des Undankes und der Gottlosigkeit vollbracht, als auch die Schuld der größten Feigheit auf sich geladen haben. Dies Brandmal sei ihnen durch Frauen aufgedrückt, damit es für sie desto empfindlicher und schimpflicher werde.

„Schwer lastet jetzt auf Rom die Bürde der Ungerechtigkeit, der Schmach und des Frevels. Und was noch tausendmal schmerzlicher ist, es gibt keine einzige Macht mehr auf Erden, welche Rom vertheidigt, welche den Segen verdienen will, der mit dem Titel eines Beschützers der Kirche verbunden ist; es gibt keine Macht auf Erden, die gegen diesen gottlosen Kirchenraub auch nur ein Wort der Mißbilligung ausgesprochen hätte. Nach dem Beispiele jenes heidnischen Landpflegers, dessen Gedächtniß von der ganzen Nachwelt verworfen ist, wäscht sich eine jede ihre Hände in Gleichgültigkeit."

„Heiliger Vater! Wenn die gierigen Kirchenräuber öffentlich und feierlich bekennen, sie wollen Dich mit Hochachtung, Ehrenbezeichnungen und Reichthum überhäufen, so ist das eine Redensart, deren sich gegen Jesu derjenige erfrechte, welcher Jesum auf einen hohen Berg getragen, ihm alle Königreiche der Erde und ihre Herrlichkeit gezeigt, und dann zu ihm gesagt hat: „Dies alles werde ich dir geben, wenn du vor mir niederfallen und mich anbetten wirst." (Matth. IV. 8. 4.) Diesen Heuchlern gab Deine Heiligkeit dieselbe Antwort, wie Christus dem Versucher. Satan zog sich auf die Antwort Christi zurück, und es fand sich Niemand, um einen Ausgleich zwischen Christus und Belial vorzuschlagen. Was man aber heute Deiner Heiligkeit vorschlägt, ist weit teuflischer; man verlangt einen Ausgleich zwischen dem Guten und dem Bösen, ein Bündniß zwischen Himmel und Erde. Weiche von mir Satan, wird die ewige Antwort des Statthalters Jesu Christi sein."

„Wir bitten Dich, heiliger Vater uns, dem schwächeren Theile deiner Heerde, Deinen apostolischen Segen zu geben, damit, wenn es den Männern an Muth gebricht zum Kampfe für den Glauben einzustehen, es wenigstens den Frauen erlaubt sei, wie zur Zeit als unser Heiland auf Erden wandelte, sich um dessen Stellvertreter zu schaaren, und, nachdem sie ihm den reichsten Trost in seinen Bedrängnissen gewährt, auch die ersten seien, sich seines Triumphes zu erfreuen."

---

**Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst.**

**Inhalt Nr. 11.**

LXVIII. Kaiser Constantin der Große. Eine kirchengeschichtliche Studie. Von P. B. Rohner.

LXIX. Germanische Personennamen in schweizerischen Ortsnamen. IX. und X. Von L. Brandstätter.

LXX. Gedanken beim Lesen über den „goldenen Schnitt" im letzten Juniheft. Von J. L. Aebi.

LXXI. Zur Jubelfeier der Stift Schönenwerth.

LXXII. Zur vergleichenden Erdkunde. Hypsometrische Studien. Bedeutung der Statistik. (Mit Bezugnahme auf die Schweiz.) Von J. S. Gerster.

LXXIII. Kleine Beiträge zur schweiz. Buchdruckergeschichte. Von L.

---

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.